

Bestimmungen über den Bau und die Feste der Zeitungen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung im's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. W., epl. der Stempelgebühr 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sidris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arad bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

№. 64. Hermannstadt, Mittwoch den 18. März 1885. 101. Jahrgang.

1858,
are per Post
(58) — 10
W. 7
2 Ko. 3.75
2 Ko. 5.90
Kiste 2.05
2. —
5 Ko. 3.70
200 St. 1.55
per P. 2. —
2. —
5 St. 1.70
45 St. 1.80
2 Ko. 3.15
Dosen 3. —
fische, 1.75
2.30
Liter 4.50
7.55
Kilo 2.90
5.70

Zur Wucherfrage in Ungarn.

Mit dem 31. Gesetzkarte vom Jahre 1868 wurden alle Strafgesetze wider den Wucher in Ungarn abgeschafft.

Der §. 1 dieses Gesetzes lautete: Indem die in den bisherigen Gesetzen enthaltene Beschränkung des vertragmäßigen Zinsfußes aufgehoben wird, können die Vertrag schließenden Parteien denselben durch schriftlichen Vertrag nach Belieben feststellen.

Nach diesem Gesetze vom Jahre 1868 hat derjenige Gläubiger, welcher sich durch schriftlichen Vertrag sechzig oder noch mehr Procente von seinem Schuldner bedingte, ein unter dem Schutze des Gesetzes stehendes Recht auf Bezahlung dieser Procente, und waren sie auch noch so hoch, erworben.

Die Gerichte des Staates mußten den Gläubiger in diesem seinen Rechte schützen und dem säumigen Schuldner seine beweglichen und unbeweglichen Sachen nehmen und verkaufen, damit der Wucherer seine hohen Procente bezahlt erhalte. Dieß dauerte bis zum Jahre 1877. In dem 8. Gesetzkarte vom Jahre 1877 wurde bestimmt, daß vom 1. Juli 1877 angefangen höhere Zinsen als 8 Percent von dem Richter nicht festgesetzt werden dürfen, selbst dann nicht, wenn die höheren Zinsen in einem gerichtlichen Vergleiche von dem Schuldner nach dem 1. Juli 1877 zugestanden worden sind.

Die Frage, ob das Gesetz vom Jahre 1877 auf solche Zinsen zurückwirkt, welche sich der Gläubiger rechtsmäßig nach dem 1868-er Gesetze ausbedungen hat, löste der Gesetzkarte 8 vom Jahre 1877 folgendermaßen: Höhere Zinsen, welche vor der Wirksamkeit des neuen 1877-er Gesetzes ausbedungen wurden, können in der früheren Höhe z. B. von 60 Procenten eingetragen werden, wenn sie vor dem 1. Juli 1877 fällig geworden sind. Hohe Zinsen aber, welche erst nach dem 1. Juli 1877 fällig werden, müssen auf 8 Percent reducirt werden. Nur in dem Falle mußten höhere Zinsen, die nach dem 1. Juli 1877 fällig werden, dem Gläubiger auch fernerhin entrichtet und exequirt werden, wenn diese höhere Zinsen in einem vor der Wirksamkeit des 1877-er Gesetzes erlassenen rechtskräftigen Urtheile zuerkannt oder in einem gerichtlichen Vergleiche vor dem 1. Juli 1877 ausbedungen worden sind. Hiermit wurde anerkannt, daß das 1877-er Gesetz auf Zinsrechte nicht zurückwirkt, welche vor dem 1. Juli 1877 durch ein rechtskräftiges gerichtliches Urtheil oder einen gerichtlichen Vergleich erworben wurden.

Auf Wechselforderungen und auf solche Forderungen, welche aus wechselseitigen Handelsgeschäften protocollirter Handelsleute hervorgehen, erstreckte sich die Beschränkung des Zinsnehmens auf 8 Percent des 8. Gesetzkarte vom Jahre 1877 nicht.

Noch weiter als der 8. Gesetzkarte vom Jahre 1877 ist der 25. Gesetzkarte vom Jahre 1883 gegangen, indem er den Wucher für ein strafbares Vergehen erklärte; Wucher wird dann verübt, wenn von dem Gläubiger so hohe Zinsen ausbedungen werden, daß zwischen der Leistung des Darlehens und der Gegenleistung des Schuldners sich eine in die Augen fallende Unverhältnismäßigkeit ergibt. Unverhältnismäßig

ist ein relativer Begriff, welcher dem Ermessen des Richters einen weiten Spielraum gewährt. Wer sich des Vergehens des Wuchers schuldig macht, wird mit Arrest bis zu 6 Monaten, mit einer Geldstrafe von 100 bis zu 2000 Gulden und mit Suspension der politischen Rechte bestraft.

Der §. 21 des 25. Gesetzkarte vom Jahre 1883 enthält folgende Bestimmung:
Zur Sicherstellung und Eintreibung von höheren als 8 percentigen Zinsen kann der Richter eine Execution weder bewilligen, noch durchführen.

Zu diesem §. hat, wie in diesem Blatte bereits mitgeteilt wurde, die königliche Tafel in Maros-Bárárhely am 10. November 1884 in voller Rathsverammlung folgende grundsätzliche, von dem Herrn Justizminister ämtlich zur Beachtung mitgetheilte Entscheidung gefaßt: Vom Tage der Wirksamkeit des 25. Gesetzkarte vom Jahre 1883 ist behufs Eintreibung und Sicherstellung von höheren als 8-percentigen Zinsen die Execution nicht anzuordnen und auch in dem Falle nicht zu vollstrecken, wenn das hierauf bezügliche Recht des Executionführers in einem vor der Wirksamkeit des 8. Gesetzkarte vom Jahre 1877 zu Stande gekommenen Urtheile oder gerichtlichen Vergleiche festgestellt wurde.

Die Gestaltungen, welche die ungarische Wucher-Gesetzgebung seit dem Jahre 1868 bis zum heutigen Tage und betreff der Berechtigung, Zinsen zu nehmen, durchgemacht hat, lassen sich kurz folgendermaßen zusammenfassen. Im Jahre 1868 wurden die früheren Gesetze, welche den Wucher für strafbar erklärten, abgeschafft, und die Gläubiger für berechtigt erklärt, sich durch schriftlichen Vertrag Zinsen in unbefränkter Höhe auszubedingen. Im Jahre 1877 wurde der Wucher zwar nicht für strafbar erklärt, aber ein Zinsen-Maximum von 8 Percent festgesetzt, über welches hinaus der Richter Zinsen nicht zuerkennen und exequiren darf.

Im Jahre 1883 wurde der Wucher zu einem strafbaren Vergehen gestempelt. Ich betrachte es nun als meine weitere Aufgabe, diese Wandlungen der ungarischen Gesetzgebung in der Wucherfrage zu erklären und mich schließlich mit der Frage der Rückwirkung der späteren Gesetze auf frühere Fälle, und insbesondere mit der Untersuchung der Gesetzmäßigkeit der principuellen Entscheidung der königlichen Tafel in Maros-Bárárhely in der Wucherfrage zu beschäftigen.

Dr. Sents.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. März.
Die Kronstädter „Gazeta Transilvaniei“ und die Hermannstädter „Tribuna“ liegen sich in den Haaren und führen eine leidenschaftliche Polemik gegen einander. Die „Tribuna“ hatte von der „Gazeta“ behauptet, daß diese mit den Jreidentisten und Socialisten sympathisire, welche sich unter dem Protectorate eines Fürsten organisiren, „trotzdem das Cardinalprincip der Politik des rumänischen Volkes das Bestreben bilden sollte, ein Bollwerk der Monarchie an deren östlicher Grenze zu sein.“ „Gazeta“ ist gerade hierüber ungehalten; denn da an der Dnigrenze der Monarchie nur eine rumänische Invasion combinirt werden könne, so habe, wie sie meint, „Tribuna“ sich zur Rolle eines „Spitzels“

hergegeben. „Tribuna“ ertheilt wegen dieser Insinuation der „Gazeta“ eine derbe Abfertigung, nimmt aber gleichzeitig Anlaß, das Verbot der Poras- und Kioska-Feier u. s. w. als ungerecht zu bezeichnen.

Eine der „Pol. Corr.“ von autorisirter türkischer Seite zugehende Mittheilung tritt in energischer Weise den Angriffen entgegen, welche ein Pariser Blatt gegen den Großvezir Said Pascha wegen seiner Haltung in der Eisenbahn-Frage gerichtet hat. — Gegenüber der Darstellung, welche dasselbe Blatt von dem Auftreten des Freiherrn v. Calice anlässlich einer Audienz beim Sultan gegeben hat, wird bemerkt, der österreichisch-ungarische Botschafter, ein Mann von äußerst distinguirtem Wesen, ist im Verlaufe seiner Unterredung mit dem Sultan nach keiner Richtung hin von den Einien vollendeter Courtoisie abgewichen und der Sultan hat seinerseits dem Botschafter gegenüber kein einziges unverbindliches Wort gebraucht. Es wird constatirt, daß Baron Calice sofort, nachdem er Kenntniß von dem entscheidenden Urtheile erlangt hatte, im kaiserlichen Palaste seinen Dank und seine Befriedigung zum Ausdrucke bringen ließ.

„Temps“ berichtet, General Briere habe in seinen letzten Depeschen neue Transportmittel verlangt. Briere ist nach Hanoi zurückgekehrt, um den Plan für die neuen Operationen anzuordnen. Die Blockirung von Hochsiedel steht unmittelbar bevor. — Das Journal „Paris“ demontirt das Gerücht von der bevorstehenden Einbringung einer Creditforderung für die Abendung von 25.000 Mann nach China.

Eine Privatdepesche aus Shanghai meldet unterm 14. d., daß die Franzosen den am 13. d. mit Beschlag belegten britischen Dampfer „Gleuro“ gegen Bürgschaft eines Handelskaufes freigegeben, aber das Blei zurückbehalten haben, welches einen Theil der Schiffsladung bildete.

Die „Ball Mall Gazette“ erzählt aus verlässlicher Quelle, der Prinz von Wales werde vor seinem Besuche in Irland mit dem Herzog von Edinburgh sich nach Berlin begeben, um der Geburtsfeier des Kaisers Wilhelm beizuwohnen. Die diplomatischen Kreise betrachten diesen Besuch als Zeichen der wiederhergestellten freundschaftlichen Beziehungen.

Den Börsegerüchten über die Gefahr eines Conflictes zwischen England und Rußland entgegenstehend, schreibt die „Petersburger Zeitung“, daß nach Ansicht eines wohlunterrichteten Mitarbeiters derselben die Gefahr schon dadurch abgeschwächt erscheint, daß weder das Londoner, noch das Petersburger Cabinet der afghanischen Grenzregulirungs-Frage einen europäischen Charakter beigelegt, sondern dieselbe als eine rein locale Frage behandeln. General Komaroff sind die strengsten Weisungen zugegangen, sich jeder aggressiven Bewegung zu enthalten, jeden Zusammenstoß mit den Afghanen zu vermeiden und seinen Einfluß auf die Turkmänen möglich geltend zu machen, um Conflict mit den Afghanen zu verhindern.

Die Meldung der „Ball Mall Gazette“ von der jüngst stattgehabten Vorwärtsbewegung einer russischen Vorposten-Abtheilung ist unrichtig.

In den letzten Tagen ist eine lange an Hassan Fehmi Pascha gerichtete Note Granville's, welche sich eingehend über die Mission des Ersteren verbreitet, auf der Poste eingetroffen. So viel verlautet, soll dieses Document in einem sehr entgegenkommenden Tone abgefaßt sein und verschiedene Zusicherungen enthalten. Doch erklärt Granville, unter den heutigen Verhältnissen einen Zeitpunkt für die Klärung des ägyptischen Unmöglicht feststellen zu können. — Die Meldungen von einer bevorstehenden Erziehung des russischen Botschafters v. Nelidoff durch Grafen Loris-Melikoff, welche namentlich in armenischen Kreisen großes Aufsehen erregen, werden, obgleich sie so positiv auftreten, daß sogar von einer bereits an die Posten ergangenen Anfrage des russischen Cabinets die Rede ist, in besser unterrichteten Kreisen Konstantinopels entschieden bezweifelt.

Fenilleton.

Verlobt und Verlobt.

Novelle von Fr. Wichmann.
(Original-Genüßten der „Hermannstädter Zeitung“.)

Die Gegend zwischen dem Städtchen Fernau und dem Dorfe Döllen ist reich an landschaftlicher Schönheit. Bei dem letzten Hause von Fernau, in dem sich eine Wirtshaus befindet, beginnt ein breiter, mit weissen Kieselsteinen besetzter Fußweg, den an beiden Seiten mächtige, uralte Eschenbäume einrahmen, so daß man stets in einem schattigen Laubengang wandelt, durch dessen grüne Wände man die entzückende Aussicht auf das umliegende Land genießt. Denn der Weg steigt allmählich zu einer ziemlich beträchtlichen Höhe an und erreicht da, wo die Döllen auf dem Kamme des Hügel in alter Zeit einen Kirchhof angelegt haben, seinen schönsten Punkt. Den so malerisch gelegenen Kirchhof, auf dem die erlösten Leiber unter dem tiefen Schatten alter Eichenbäume gar ruhig schlafen, umgibt eine schon verwitterte, graue Steinmauer, und wenn man durch das hohe steinerne Bogenthor, das stets offen steht, die Stätte der Todten betritt, so erblickt man gerade gegenüber unter ein paar mächtigen Linden, die ihre Zweige in einander verschlingen, eine malerische, kleine Kapelle, über die schon die Stürme mancher Jahrhunderte dahingezogen sind. Die Scenerie erinnert hier den Beschauer unwillkürlich an jenes Bild landschaftlicher Schönheit, das Uhlund in seinem Gedichte „Die Kapelle“ entworfen hat. Von dem Eingang der etwas erhöht liegenden Kapelle blickt man durch das Thor und über die niedrige Mauer hinweg in ein freundliches, weites Wiesenthal, das der in zwei Arme getheilte Fluß mit breiten Silberstreifen anmuthig durchzieht. In der Ferne sieht man im Sommer auf ein bewegtes Meer von reifen, im Strahl der Sonne goldig glänzenden Kornfeldern, hinter denen sich am Fuß der blauen Berge ein Kranz reicher Ortschaften hinzieht, aus denen hier und da große weiße Gutsgebäude freundlich über die schöne Gegend dahin schauen. An den

Ufern der Flußarme zieht sich ein dichter Weidenbestand hin, der an einzelnen Stellen, wo die Bäume eine größere Höhe erreicht haben, mit Erle und Ahorn gemischt, sich zu schattigen Baumgruppen erweitert. Und wie belebt auch der Weg an schönen Tagen zu sein pflegt, so verliert die Gegend doch nirgends den Charakter friedlicher, ländlicher Stille, denn außerhalb des Weges bilden das einzige Leben, das sich in den blumigen Wiesengründen entfaltet, Heerden von Kühen und Schafen, die mit ihrer ruhigen Bewegung oder beweglichen Ruhe ganz und voll in den Charakter des Bildes passen, und ein einsamer Hirte, der träumend auf einem Stein sitzt oder sich langsam eine Weidenruthe abschält, während sein wachsender Hund die friedlichen Thiere bald in schnellem Laufe umkreist und die zu weit abschweifenden zu dem Heulen zurückruft, bald wieder sich zu den Füßen seines Herrn schmiegt und sich begnügt auf dem grünen Rasenrund auszudehnen.

Die guten Bürger von Fernau, die sonst etwas phlegmischer Natur sind, pilgern doch an den Sonntag-Nachmittagen in reichlichen Schaaeren hier hinaus und da in Döllen ein gutes Bier verschleckt wird, so haben sie doch auch immer einen materiellen Genuß vor Augen, der ihnen den etwas weiten Weg weniger beschwerlich fallen läßt. Freilich gilt das nur für die Männer, denn die Ehefrauen, die Sonntags auch mit hinausgenommen werden, dürfen ihre Gatten nur bis an die ersten Häuser von Döllen begleiten, da es sich für eine tugendhafte Fernauerin nicht schicken würde, ein Bierhaus zu besuchen und die Männer auch lieber ihr Bier ohne weibliche Controlle zu trinken pflegen. Während die letzteren auf dem späten Heimweg dann die Natur meist nur noch in einem gewissen Nebel sehen, haben die zurückgeschickten Gattinnen dollauf Gelegenheit, die Schönheit der Natur auch auf dem Rückweg zu bewundern. Einem romantischen Gemüthe unter ihnen ist dann auch schon die Neugierde jener Landschaft mit der des erwähnten Uhlund'schen Gedichtes aufgefallen, und da die Fernauer sich als Städter immer etwas auf ihre Bildung zu Gute thun, so gibt es solche, die behaupten, der Dichter habe in der That einmal hier gelebt oder sei hier durchgereist und dabei nichts Besseres zu thun gehabt, als jenes schöne Gedicht zu verfassen.

Die Bauern von Döllen aber, die einen wohlgefüllten Säckel besitzen und immer etwas neidisch auf ihre städtischen Nachbarn sind, wollten auch zeigen, daß sie Sinn und Verstand für die Schönheit besitzen, und ließen daher eines Tages die alte malerische Kapelle von außen mit schnee-weißer Delfarbe bemalen, so daß sie nun weit in's Licht hineinleuchtet. Dieser übel angebrachte Verschönerungsplan hat nun freilich dem alten Friedhof viel von seiner majestätischen Schwermüdigkeit genommen, denn da sonst alles umher die Spuren eines hohen Alters trägt, so sieht das Kirchlein, an dem nur das graue, verwitterte, mit Moos bewachsene Steindach unversehrt geblieben ist, gar posittlich aus, fast wie eine eidgegrau, alte Mutter, die in späten Tagen noch einmal aus Eitelkeit ihr weißes Brautkleid angelegt hat, ihr ergrautes Haar ebenfalls aufzuputzen oder wenigstens mit einem frischen Kranz zu verhängen.

Selbst ein Vergleich mochte auch dem jungen Mann aufstoßen, der an einem Sommermorgen unweit der alten Mauer auf einer feineren Bank unter einer der gewaltigen Eschen saß, und mit einem Bleistift die überdünnte Kapelle in seinem Notizbuch zu skizziren versuchte. Er legte Griffel und Buch wie ungeduldig neben sich auf die Bank, ohne seine Zeichnung vollendet zu haben, erhob sich, machte ein paar Schritte auf dem Wege nach Döllen zu, schaute eifrig in die morgentrische Gegend hinaus, als ob er jemand erwartete, begab sich aber dann zu seinem Platz zurück, steckte das Buch, ohne es weiter anzusehen, wieder in die Tasche seines Rockes, schlug die Beine übereinander und schaute, den Kopf auf den einen Arm stützend, finnen in die schöne Gegend vor sich hinaus.

Er war einfach, aber sorgfältig gekleidet und trug im Ganzen den Typus eines Handwerkers zur Schau, an dem ein Künstler verloren gegangen ist, oder der sich zu einem solchen entwickeln zu wollen scheint. Auf seinem krausen, dunklen Haar, das ein stilles, finnenes Gesicht umrahmte, in dem nur die Augen eine lebhaft bewegliche Vertiefung, so ein großer runder Hühner, der die ziemlich hohe Stirn des jungen Mannes fast ganz verdeckte, zumal er den Kopf, in Gedanken verloren, immer tiefer herabneigte.

rei,
Breife
53

Über die Lage der Dinge in Albanien sind in Belgrad bis zum 4. März reichende Berichte eingelaufen. Dessen zufolge hatte Ibrahim Pascha in Prizrend 17 Bataillone Infanterie nebst mehreren Escadronen Cavallerie und einigen Batterien concentrirt und die Bevölkerung der Stadt für einen längeren Zeitraum eilig betrieben. Genesio wurden Jpel und Mitrovica armirt und mit großen Quantitäten von Proviant aus den Magazinen von Prishtina versehen. Die aufständischen Armeen schienen sich auch um Lablisse zu concentriren. Das für Serbien beunruhigende Moment bildet der Umstand, daß Ibrahim Pascha alle Truppen aus dem Grenzrayon zurückgezogen hat, so daß die Grenze nur durch kleine Gendarmarie-Abtheilungen bewacht wird, die nicht in der Lage sind, den arnautischen Einfällen ins serbische Gebiet Einhalt zu thun. Aus diesem Grunde herrschen unter der serbischen Grenzbevölkerung erklärliche Besorgnisse, durch welche sich die serbische Regierung genöthigt sieht, Maßregeln zur Beruhigung der gefährdeten Bevölkerung und zum Schutze derselben zu ergreifen.

Depeschen melden, Prizrend sei niedergebrannt. Nach einer Version setzen sich die Arnauten in Prizrend fest. Die Türken bombardirten die Stadt und zerstörten dieselbe. Dabei verloren die Türken gegen 400 Mann. Nach einer anderen Version wurde Prizrend von den Arnauten in Brand gesteckt und zum größten Theil eingeäschert. Ein dritter Bericht meldet, die türkischen Truppen erhielten Succurs und brachten den Arnauten eine blutige Niederlage bei; sie zersprengten die aufständischen Banden und entsetzten Prizrend.

Das Delblatt aus England.

Berlin, 15. März.

Die Erklärungen, welche die englischen Minister im Parlament über die Beziehungen zu Deutschland abgegeben haben, besitzend, wie wir hoffen, jeden Schatten, der sich zwischen die beiden Länder gelagert haben mag, und können und nur mit der aufrichtigsten Freude erfüllen. Ganz aufgeläut sind die Vorgänge, welche zu Beunruhigungen geführt haben. Wir wissen Folgendes: In einer Unterredung mit dem verstorbenen Lord Ampthill hatte Fürst Bismarck Klage darüber geführt, daß eine Depesche vom 5. Mai, in welcher er seine Absichten über Colonialpolitik dargelegt hatte, von englischer Seite nicht beantwortet worden sei. Die englischen Minister erklärten sofort, diese Depesche sei niemals zu ihrer Kenntniß gebracht worden. Und noch in der neuesten Unterhausrede spricht Gladstone sein Bedauern darüber aus, daß er von dieser Depesche nicht unterrichtet worden sei. Weder in den Darlegungen, die Fürst Bismarck kürzlich im Reichstage der Rede des Lord Granville entgegen hielt, noch in irgend einem der officiellen Artikel, welche die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht hat, ist dieses Punctes die leiseste Erwähnung gethan worden.

Was ist aus dieser Depesche geworden? Wir werden wahrscheinlich, so lange wir leben, die Antwort auf diese Frage nicht erhalten. Sieht ein Mißverständnis, ein Irrthum, ein Fehlgriß vor, so wird uns derselbe wohl vorenthalten werden. Ein Scribe der Zukunft mag daraus vielleicht ein Lustspiel, das als Pendant zum „Glas Wasser“ betrachtet werden kann. Am wahrscheinlichsten ist die Vermuthung, daß Graf Münster irgendwo fehlgegriffen hat. Vor etwas weniger als einem Jahre spukte das Gerücht, derselbe werde seinen Abschied nehmen, und daß unter Umgehung desselben Graf Herbert Bismarck wiederholt mit Missionen betraut wurde, die sehr schnell einen vollständigen Erfolg hatten, kann diesem Gerücht nur neue Nahrung geben.

Ehrlich gehalten, uns liegt sehr wenig daran, zu erfahren, wie die Sache sich zugetragen hat. Wer von der Neugierde geplagt ist, mag der Sache weiter nachhaken. Ein ernstes und practisches Interesse verleiht sich damit nicht. Wir sind vollkommen damit zufriedengegestellt, daß die Differenzpunkte durch die Erklärungen, welche Lord Granville alsbald nach der Bismarck'schen Rede abgegeben hat, beigelegt sind, und daß die neuerlichen Parlamentsverhandlungen ergaben, daß England den colonialen Beruf Deutschlands jetzt ohne Vorbehalt anerkennt. Es ist in der Geschichte wohl ohne Beispiel, daß ein Conflict dieser Art, dessen Regungen einen so hohen Grad von Festigkeit angenommen haben, so schnell und so vollständig ausgeräumt worden ist. Wir sind nicht ohne das lebhafteste Staunen dieser ganzen Entwicklung gefolgt, aber wir müssen zugestehen, daß der Reichstanzler in der ganzen Behandlung der Sache sich von Neuem als ein Meister in der practischen Psychologie erwiesen hat.

England befindet sich in einer peinlichen Lage. Den Verlegenheiten im Sudan haben sich diejenigen in Herat zugesellt. Indessen würde man doch wohl irre gehen, wenn man glaubt, diese gehäuften Verlegenheiten hätten es bewogen, sich mit Deutschland schneller zu verständigen. Es ist unter wohl erwogene Ueberzeugung, daß England unter allen Umständen sich den gerechten Forderungen Deutschlands gefügt haben würde. Der schwere Fehler der englischen Politik war der, daß sie den Charakter einer mürrischen und pedantischen Schwerfälligkeit gehabt hat, aber im Princip hat sie fehlerhafte Ziele nicht verfolgt. Gegen die Formen des völkerrechtlichen Verkehrs hat sich England mehrfach verhalten, aber nicht gegen die das moderne Völkerrecht beherrschenden Anschauungen.

Niemals ist uns eine Klage darüber zu Ohren gekommen, daß in irgend einer englischen Colonie ein deutscher Ansiedler in ungerech-

Und in der That hatte Richard Gerner in seiner Erinnerung, der er sich eben überließ, Stoff genug zum Nachdenken.

Das war nun lange, lange her, seit er mit Otto Dorn, dem Sohn des Pastors in Ulmen, den er eben zu einer Fußtour in die nahen Berge erwartete, und der jetzt auf der Universität studirt, in Gartenbach in derselben dämpften Schulklasse gefessen, wo sich die beiden Knaben betrubelt hatten. Er mußte manchmal laut aufschauen, wenn er an die Zeit zurückdachte. Was für dumme Streiche hatten sie damals nicht gemacht! Der etwas leichtsinnige und oberflächliche, aber begabte Otto Dorn hatte es sich auf der Schule zur Hauptaufgabe gemacht, mit seinen Lehrern einen ewigen Krieg zu führen, in dem List und Schlaubeit die wirksamsten Waffen waren, weniger aus Unlust am Lernen, als aus einer angeborenen Schalkhaftigkeit und dem Vergnügen, das er daran empfand, Jemandem harmlos hinter's Licht zu führen. Deshalb hatte er sich auch zum Geisteslichen schlecht geeignet und sich seinem inneren Antriebe gemäß dem Studium der Mathematik auf der Universität gewidmet.

Richard Gerner aber hatte schon damals in sich immer ein gewisses geheimes Talent gefühlt. Seine größte Freude war es, in freien Stunden mit Papier und Bleistift aus der Stadt zu wandern und Alles, was ihm vor Augen kam, möglichst treu nach der Natur nachzuzeichnen. Anfangs war ihm das schwer geworden, aber seine Eargie und die feste Lust, mehr zu erreichen, als er bisher konnte, verschaffte ihm zuletzt eine gewisse Leichtigkeit in diesem Schaffen. Da aber hierbei immer seine ganze Seele thätig war, und er alle seine Zeit dazu verwandte, so hatte er im Uebrigen nicht viel Lust zum Lernen, und da ihm dies auch nicht leicht wurde, so mußte er ebenfalls den Krieg gegen den Lehrer mitmachen und sich immer den Anschein des Fleißes und Verständnisses zu geben suchen, wo er nichts von beiden besaß.

In diesem Streben hatten sich die beiden Knaben, die sonst sehr verschiedene Naturen waren, zusammengefunden und sie überboten sich dann gegenseitig in Erfindungen, um sich ihrer Haut gegen die Lehrer zu wehren.

(Fortsetzung folgt.)

fertigter Weise gegen einen Engländer zurückgesetzt worden sei. Der Antrag der Gleichberechtigung wird von England so streng durchgeführt, wie von keinem anderen Volke. In einer französischen Colonie kann es vorkommen, daß ein Deutscher es empfindet, er werde hier nicht auf dem Fuße vollkommener Gleichheit behandelt, und er stehe zurück hinter denjenigen Personen, die hier das Staatsbürgerrecht haben, und in den Colonien anderer Völker kommt es gewiß täglich vor. Aber England hat längst aufgehört, Colonialpolitik von einem chauvinistischen Standpuncte aus zu treiben und die Fragen der nationalen Macht mit denjenigen des wirtschaftlichen Interesses zusammen zu werfen. England kann nach den Grundsätzen, die seinen ganzen Verkehr beherrschen, noch niemals daran gedacht haben, dem Deutschen Rechte das Recht zu colonialen Ansiedlungen zu verweigern.

Der Fehler, den England gemacht hat, war der einer Unhöflichkeit, die einen klaffenden Charakter trug, gegenüber allen deutschen Mittelstellungen. Die lange Verwickelung in Angola, die Freit über die Ansiedlungen in Neu-Guinea, die Eigenthumsdifferenzen im Archipel, sie alle tragen nach unserem Urtheil mehr den Charakter der Nachlässigkeit, als der bösen Absicht; aber das schließt nicht aus, daß sie schließlich für uns einen verlegenden Charakter hatten und darum mit aller Strenge gerügt werden mußten.

Wir haben das Gefühl, als sei dieser Sauertrig nun gründlich ausgeleitet. Waren die Engländer zu bequem, um bisher auf deutsche Anfragen eine prompte und höfliche Antwort zu geben, so werden sie die Erfahrung gemacht haben, daß diese Unterlassung ihnen noch viel unangenehmer ist. Sie haben über Kamerun und Neu-Guinea jetzt positive Abkommen geschlossen, welche die Gefahr einer Grenzverletzung oder ähnlicher Zerung beinahe völlig beseitigen und für uns dem Anschein nach sehr vorteilhaft sind. Und wenn man die Engländer erst so weit hat, pflegen sie auch ihr Wort zu halten.

Es scheint, als habe unsere Colonialpolitik ihre ersten Hindernisse jetzt stetig überwunden. Zwischen der Regierung und dem Reichstage ist eine Verständigung über die erforderlichen Geldmittel erzielt worden; die Anerkennung Englands ist in den entgegenkommendsten Formen erreicht worden; es ist auch der Beweis geliefert, daß Deutschland eine Verletzung seiner Flagge mit Waffengewalt niederzuschlagen gewillt ist. Wir hoffen, daß wir für eine geraume Zeit mit unangenehmen Nachrichten verkönt bleiben werden. Auch der verurtheilte Pole Rogozinski dürfte für seine Wählerereien den Boden unter den Füßen verlieren, seitdem in Kamerun keine Meinungsverschiedenheit mehr zwischen England und Deutschland besteht.

Uns bleibt nur noch die positive Aufgabe, in diesen Colonien etwas zu leisten und die Beziehungen zu ihnen für das Reich fruchtbar zu gestalten. Und da werden wir uns niemals verhehlen dürfen, daß in Beziehung auf die Colonisationsarbeit England für uns das beste Vorbild ist. Hoffen wir, daß die deutschen Kaufleute in deutschen Colonien so Thätiges leisten, als die Engländer in englischen Colonien geleistet haben.

Inland.

Budapest, 15. März. Die Zollnovelle ist gestern in Wien und Berlin Gegenstand der interessantesten Verhandlungen gewesen. In Wien beschäftigte sich der Zollausschuß des Reichsrathes mit der Vorlage und die Debatte war im Ganzen von einem recht mäßigen Werthe. Die wahre Signatur des zur Berathung stehenden Entwurfes hat übrigens der Handelsminister Herr v. Vino gegeben, indem er erklärte, weder Oesterreich noch Ungarn wären in der Lage gewesen, sich für den Gegenstand eingehend vorzubereiten. Das gilt in erster Reihe von Ungarn, wie wir bereits nachgewiesen haben und wie wir an einigen Exempeln nächstens noch des Weiteren nachzuweisen gedenken. Damit wollen wir natürlich nicht gesagt haben, daß die Vorlage, vom österreichischen Standpuncte betrachtet, ein Meisterwerk sei. Wir würden vielmehr die Ansicht derjenigen vollkommen, die finden, daß in diesen Propositionen die Zollsätze zusammengewürfelt sind, wie die Lose in einer Lotterie. Geradezu lässlich nimmt es sich aus, daß mehrere Redner nichtsdestoweniger in der Vorlage ein Ueberwiegen des ungarischen Einflusses erkannten und daß Dr. Meger sogar veranlaßt war, das gute Recht Ungarns, in solchen Dingen mitzuspochen, in Schutz zu nehmen. Aber wo um Gotteswillen kommt in diesem Falle die berühmte ungarische Hegemonie zur Erscheinung? Wir glauben, es würde Jemand unserer Regierung einen sehr guten Dienst thun, wenn er ihr darüber Aufschlüsse gäbe.

Agam, 15. März. Aus Cattaro wird gemeldet, daß die Feier des 400-jährigen Bestandes des Fürstenthums Montenegro gleichzeitig mit der fünfzigjährigen Jahrestag der Vermählung des Fürsten im nächsten September begangen werden wird. Für dieselbe werden großartige Vorbereitungen getroffen.

Wien, 15. März. Der Socialitätengesetz-Ausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses hat fast alle Paragraphen an das Comité zu neuerlicher Berathung verwiesen. Nach einer kurzen Discussion erklärte Dr. Praxal, die Regierung sehe ein, daß die Vollendung des Gesetzes vor dem Sessionsschluß nicht möglich sei. Es wurde beschlossen, die Berathung des Gesetzes abzubrechen, und Minister Praxal stellte die Bitte, da die Regierung das größte Gewicht auf diejenige Bestimmung des Gesetzes lege, welche die anarchischen Delicte den Geschwornen entzieht, so seien die §§. 7 und 8 des Socialitätengesetzes als besonderes Gesetz formulirt in Berathung zu ziehen und noch in dieser Session zu erledigen.

Ausland.

Paris, 15. März. Nach den Details über die Unruhen im Anfang des Monats Februar in Cochinchina und Cambodia benütigen die Piraten die Abwesenheit der französischen Truppen zu Massacres. General Brière entlandte zwei Marine-Compagnien. Mittlerweile wurde die Ordnung vollständig hergestellt.

Risch, 15. März. Das heute hier stattgehabte Meeting der macedonischen Serben war von mehr als 2000 Personen besucht. Archimandrit Sava führte den Vorh. Namens der Bewohner Alt-Serbien sprach der Präsident, namens der Serbomacedonier Vukovic. Beide ventilirten die ethnographischen Verhältnisse Macedoniens. Die Versammlung schloß sich der Resolution des Belgrader Meetings an. Aus allen Theilen Serbiens langten an das Meeting Zustimmungstelegramme ein.

Teheran, 15. März. Laut Meldung der „Office Reuter“ soll Lumsden in Herat eingetroffen sein, wo die afghanischen Behörden eifrig mit der Ausbesserung und Verstärkung der Befestigungen beschäftigt sind. Mehrere hundert Kosaken stehen bei Pulikatam, dem südlichsten nächst Herat gelegenen russischerseits besetzten Puncte am Brunnenwege zwischen Saraks und dem Durgha-Fluß.

Alexandrien, 15. März. Zibehr Pascha wurde heute hier auf Anordnung der englischen Militärbehörden verhaftet, an den Bord der „Zris“ gebracht, welche alsbald den Befehl zur Abfahrt erhielt. Der Bestimmungsort der „Zris“ ist unbekannt. Die Verhaftung Zibehr Pascha soll durch den dringenden Verdacht, daß er mit dem Mahdi Verbindungen unterhalten, veranlaßt worden sein. — Außer Zibehr Pascha und seinem Sohne wurden noch drei andere Personen in Kairo verhaftet und hieher gebracht. Auch viele Papiere wurden in Beschlag genommen.

Newyork, 15. März. Nach Depeschen aus La Libertad ist die mexicanische Gesandtschaft angewiesen, Guatemala zu verlassen und sich nach Salvador zu begeben. Von der Republik Salvador werden Truppen an der Grenze von Guatemala zusammengezogen. Die Haltung Mexikos und das Vorgehen Barrios gegenüber findet in den drei bedrohten Staaten von Central-Amerika lebhaftest Zustimmung.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. März.

Der „Telegrafus Romanus“ vom 17. März Nr. 26 enthält die Rede, mit welcher der Herr Archimandrit und erzbischöfliche Vicar Nikolaus Popca, als Führer der Deputation des griechisch-orientalischen Consistoriums, die Betschwärbe in Angelegenheit der Vertheilung der Staatsubvention durch den Herrn Minister für Cultus und Unterricht in der allergnädigst bewilligten Audienz in Wien am 5. März Seiner Majestät und königl. Apostolischen Majestät unterbreitete.

Die Rede des Herrn Archimandriten und erzbischöflichen Vicars lautet nach dem „Telegrafus“: „Eure kaiserl. und königl. Apostolische Majestät! Allergnädigster König! Im Auftrage der griechisch-orientalischen-romänischen Archidiöcesan-Synode Siebenbürgens und beziehungsweise des griechisch-orientalischen Diöcesan-Consistoriums in Hermannstadt, wagen wir es in tiefer Unterthänigkeit vor Eurer Majestät zu erscheinen und eine allerunterthänigste Repräsentation der genannten kirchlichen Behörde im Namen der Synode bezüglich der Art der Vertheilung der Staatsaushilfe für unsere Geisteslichkeit zu unterbreiten.“

Diese Aushilfe ist eben dieselbe, welche Eure Majestät auf die heißen Bitten des seligen, getreuen und für uns unergieblichen Erzbischofes und Metropolitens Baron Andreas Schaguna mit allerhöchster Entschliesung dto. Lugenburg 29. Mai 1861 aus dem Staatsfiscus ausschließlich für die Geisteslichkeit unserer Erzdiöcese allergnädigst zu bewilligen gerubte.

Diese Aushilfe jährlicher 24000 Gulden wurde bis vor Kurzem im Sinne und nach den ausdrücklichen Bestimmungen der allerhöchsten Entschliesung unter der Geisteslichkeit durch den Erzbischof und das Archidiöcesan-Consistorium vertheilt. Diese Art der Vertheilung wurde jedoch dahin abgeändert, daß in der Zukunft nicht der Erzbischof und das Consistorium, sondern der Herr Minister selbst unmittelbar die Summe zu vertheilen habe.

Eure Majestät! Diese Abänderung, die geeignet ist, die durch das Gesetz unserer Kirche zugesicherte Autonomie schwer zu kränken, und die Autorität und Würde unserer Kirche herabzusetzen, ja in ihren äußersten Folgen gerade die väterlichen Absichten Eurer Majestät bezüglich zu machen — hat in unerer Herzen die schmerzlichen Besorgnisse für das Wohl und das Gedeihen unserer Kirche hervorgerufen, und diese Besorgnisse sind umso mehr begründet, als die kirchliche Behörde bei Gelegenheit der zufälligen Vertheilung der allergnädigsten Gabe unter die unterstehenden Geistlichen streng gewissenhaft vorgegangen ist, und zu einer Abänderung nicht den mindesten Anlaß gegeben hat, und als eine solche Maßregel bei keiner anderen Kirche in Anwendung gebracht wurde, und wir uns vor Gott und Eurer Majestät dessen bewußt sind, daß wir sowohl in guten als in schlimmen Tagen, wie es unzählige Thatfachen beweisen, unerbüchlich die Treue gegen unseren ruhmvollen Herrscher und unser geliebtes Vaterland bewahrt haben.

Da jedoch die in dieser Sache von Seite der Synode bei dem Herrn ungarischen Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht gemachten Schritte ohne Erfolg waren, sehen wir uns genöthigt, zur Huld und Gnade Eurer Majestät die Zuflucht zu nehmen und allerunterthänigst zu bitten: Eure Majestät mögen geruhen, allergnädigst anzuordnen, daß bezüglich der Vertheilung der Staatsaushilfe, aus den in der allerunterthänigsten Repräsentation angeführten Gründen, die allerhöchste Entschliesung vom 29. Mai 1861 auch in Zukunft aufrecht verhalten werde.“ Se. Majestät geruhte hierauf zu erwidern: „Ich werde verfügen, daß mir Bericht erstattet werde, und werde, so weit es möglich sein wird, die Bitte der Kirche berücksichtigen.“

Auf der Rückkehr von Wien stellte sich die Deputation in Budapest den Herren Minister-Präsidenten und Cultus-Minister vor, um ihnen näheren Bericht über den Stand der Angelegenheit zu erstatten.

Der Kronprinzliche Paar trifft auf der Rückreise am 27. März Morgens in Fiume ein und verläßt am 28. den Hafen.

Der L. Justizminister hat den Rechtspracticanten des Gzettelunddarsteller I. Gerichtshofes, Joachim Radósa, zum Vizenotar des Olander I. Bezirksgerichtes ernannt.

(Aus der Natur.) Troch Glockentanz und Schneegestöber, das noch manchmal über uns hereinbricht, ist doch des Winters Macht gedrohen. So düster auch der Himmel dräut, überraschend schnell theilen sich oft die Wolken, die Sonne tritt hervor, im Nu gerinnt der Schnee, heller Vogelklang erklingt von nah und fern. In jedem Strauch und Baum prickelt es. Die Knospen schwellen sichtlich und manche derselben dehnen und reißn sich so stark, daß schon die hellen Risse an den ledernen Hüllen sichtbar werden. Zweige und Werten nehmen im schwellenden Saft farbigen Rindenschein an. Oben am Birnbaum unterscheidet man deutlich die dicken Blüthenknospen, die Birnblütche wird reichlich ausfallen, hoffentlich später auch die schmackhaften, süßen Früchte. Der Stachelbeerstrauch im Garten kommt mit unzähligen grünen Spigen, die Rote mit purpuranen Trieben. Neben dem blühenden Schneeglöckchen auf dem Beete wühlt die Tulpe mit schon geöhlten Blättern die Erde auf, perennirende Sommerblume breitet die hellen Reime in der Runde. Vom Märzveilchen, das noch in diesem Monat duften will, wie sein Name sagt, melden wir nach genauer Beschichtigung an südlichen Lehnen und Zäunen, daß es die Köpfchen zu heben beginnt.

(Ein Kaffeelöffel) wurde in einem Minsal gefunden.

Die „Tribuna“ vom 17. März Nr. 51 bringt an der Spitze des Blattes aus Szatmar ein sehr erregtes Schreiben einer gewissen Frau Pauline Lucaciu gebornen Serbacu, in welchem mitgetheilt wird, daß der Herr k. ung. Minister des Innern die Veräußerung der Statuten des in der Bildung begriffenen gewissen Vereins romanischer Frauen des Szatmarer Comitats verweigert habe.

Ein Dpntschmann theilt der „Tribuna“ verschiedene Strophen in ungarischer Sprache mit, die aus Anlaß der Feier des 15. März in Klausenburg auf Koffuth gefungen wurden und sagt hinzu: Den Ungarn gestattet man, Koffuth zu feiern, obgleich er in Obergren die Entthronung der Habsburgischen Dynastie in Antrag brachte und noch heute an seiner Meinung feilt; den Romanen aber werde die Hora, Aosta- und Crisban-Feier verboten, obgleich letztere doch nur gegen die Tyrannei des Jahrs Hunderts gekämpft haben. Die „Tribuna“ sagt: Die beste Waffe gegen diese fortwährenden Provocationen sei die Geduld, damit die Romanen denjenigen gegenüber, die darauf lauern, sich nicht compromittiren.

(Selbstmord.) Der Grundbuchbeamte Julius Némethy hat sich gestern in Klausenburg erschossen.

In Klausenburg wurden kürzlich verschiedentliche Einbruchs-diebstähle verübt. Der vortigen Polizei gelang es, den Einbrecher in der Person des Schizmenmachergehilfen Georg Pap dingfest zu machen. Die Communität der Stadt Cees hat beschloffen, dem siebenbürgisch-ungarischen Kulturverein als grünendes Mitglied beizutreten.

(Todesfall.) Der ehemalige Reichsrathsabgeordnete Dr. Julius Schindler (mit dem Dichternamen Julius von der Traun) ist am 16. d. in Wien im 67. Lebensjahre gestorben.

weiß da
ehrsame
Provinz
vermitt
zweiten
Hause
einem
sein.
folu
Oberst
passirte
Lumma
ich mü
i, bin
monna
Lupfer
sagt der
kommt,
halbe
— We
etwas
Portema
Lupfer
Kangli
warten,
dann n
Herr,
meiner
Wache
Gulden
„Das
sagt der
Casse
da zur
da ruft
sind Si
der We
dann si
Schweiz
in der
„Zhre
gemeldet
wissen's
Herrn
in's We
das bra
filtern
dann ge
Herr is
unterl
machen?
Wier i
Fleisch
i denn
i das
lederne
zettel, v
Di niede
—
Lott e
das bet
und Um
beutigen
21. d.,
Amortis
—
dessen
seinem
der Vorj
Beträge
als ledig
zwei M
loben.
Katholic
„Der Z
megten
—
12. Mä
85. Geb
Band G
Titel „I
in Vorbe
heimer,
ein Med
seiner
sein neu
widmete
v. Bau
13. Janu
Gottfried
fortgesetzt
Schriften
Ebert, S
Schriften
eine lang
Osterrid
—
jüngst im
der „Nor
fangbuch
Majestät
des 16.
und Kan
sämmtlich
Capitel i
Größe vo
diese Ue
die ganze
Verdienst
haben.
förderung
wichtiges
Aufgabe
rathes
und der
wurden
ländlichen
Amtes b
Zabrkate

(Von den Abenteuern eines redlichen Finders) weiß das „Budap. Tgl.“ folgende heitere Geschichte zu erzählen. Der ehrliche Weinbändler Mathias Zibelmayer war aus seiner kleinen Provinzialstadt in die Hauptstadt gekommen und bei seiner Schwester, der vermittelten Magistratekassierin Gattin Madenheim, abgestiegen. Am zweiten Tage nach seiner Ankunft fand er im Thorwege des betreffenden Hauses ein kleines, braunlebernes Portemonnaie mit dem Inhalte von einem Gulden und fünfzehn Kreuzern. „Der Mensch muß ehlich sein“, dachte er, „besonders in einer fremden Stadt“, und da er absolut nichts zu thun hatte, schlenderte er in eigener Person nach der Oberstadtshauptmannschaft, um seinen Fund abzuliefern. Was ihm dort passierte, erzählte er in folgender Weise: „Wier i in dös Amtszimmer kumma bin, sigt dort a junger Herr beim Schreibtisch und fragt, was ich wünschig thu. Wier i heut aus meiner Wohnung treten bin, sag' i, bin i auf etwas Waches treten, wier i's aufheb', war's ein Portemonnaie mit an papiernen Gulden, vier silberni Scherlein und fünf kupferni Kreuzer drin.“ — „Ah, Sie sind also ein redlicher Finder“, sagt der junge Herr, „da bitt' ich zu warten, bis der Herr Kanzlist kommt, denn ich bin nur der Diurnist.“ — „Siz i mi hin und wart a halbe Stund, kommt endlich der Herr Kanzlist und fragt, was i will.“ — „Wier i heut aus meiner Wohnung treten bin, sag' i, bin i auf etwas Waches treten und wier i's aufheb', war's a braunlebernes Portemonnaie mit an Guldenzettel, vier silberni Scherlein und fünf kupferne Kreuzer drin.“ — „Nacht schön von Ihnen“, sagt der Herr Kanzlist, „aber i bin nicht berechtigt, so was anzunehmen, da müssen's warten, bis der Herr Concipist kommt.“ — „Z wart a halbe Stund', dann noch a viertel, da kommt da Herr Concipist, a recht freundlicher Herr, und fragt, was i wünschig thu.“ — „Wier i heut' früh aus meiner Wohnung treten bin, sag' i, bin i unterm Thor auf etwas Waches treten und wier i's aufheb', war's a Portemonnaie mit an Guldenzettel, vier silberni Scherlein und fünf kupferni Kreuzer drin.“ — „Das ist recht schön von Ihnen, daß Sie so ein redlicher Finder sind“, sagt der Herr Concipist, „aber da müssen's Ihnen schon zur Deposition-Casse bemühen.“ — „Janos“, ruft er an Conhaber, führen's den Herrn da zur Deposition-Casse.“ Der Janos kummt und will mi aufführen, da ruft der freundliche Herr Concipist mi von der Thür zurück. „Wier sind Sie denn eigentlich?“ fragt er mi. — „Dös wissen's nit? I bin der Weinbändler Zibelmayer aus B.“ — „Sag' i.“ — „Und wo wohnen's denn hier?“ fragt der freundliche Herr weiter. — „Na, bei meiner Schwester, der vermittelten Frau Magistratekassierin Gattin Madenheim in der Lazarusgasse.“ — „Gehr erfreut“, sagt der Herr Concipist, „Ihre werthe Bekanntschaft gemacht zu haben, aber sind Sie schon gemeldet?“ — „Gemeldet, was ist das?“ frag' i. — „Ah, so, das wissen's nit?“ sagt der Herr Concipist, „Janos, nachdem Sie den Herrn zur Deposition-Casse geführt haben werden, führen's ihn gleich ins Meldungsamt. Hab' die Ehre!“ — „I geh' mit dem Janos, geb' das braunleberne Portemonnaie mit dem anen Guldenzettel, die vier silberni Scherlein und die fünf kupferni Kreuzer bei der Cassa ab, und dann geh' i mit ihm ins Meldungsamt, wo auch ein sehr freundlicher Herr is, der mir sagt, ich muß zehn Gulden Straff' zahl'n wegen unterlassener Meldung oder zwei Tag' eing'sperrt sein. Was soll i machen? I leg' den braunen Fehner nieder und geh' springgisti z' Haus. Wier i ins Haus von meiner Schwester kum, will die grad in die Fleischbank schicken und dem Diensthofen Geld geben.“ — „Jehas, wo hoh' i denn mein Portemonnaie?“ schreit se. — „Dei Portemonnaie?“ sag' i da hochroth. — „Wie hat's denn ausg'seh't?“ — „Es war ein braunlebernes Portemonnaie“, sagt se. — „Und drin waren a papierner Guldenzettel, vier silberni Scherlein und fünf kupferni Kreuzer.“ — „Ah, da legst Di nieder!“

(Der Haupttreffer von der Wiener Armen-Votterie) wird wahrscheinlich der Stadt Wien selbst verbleiben, da das betreffende Los trotz aller Bemühungen, die man in Joggaras und Umgebung, wohin es gesendet wurde, angewendet hat, bis zum zweiten Tage nicht gefunden werden konnte, und am nächsten Sonntag, 21. d., der Termin zur Behebung der Treffer zu Ende geht. Ein Amortisations-Verfahren für diese Lose ist nicht zulässig.

(Ein Gelehrter als Schwindler.) August Briniaus, dessen Verfassung wegen Schwindereien wir gestern meldeten, heißt mit seinem eigentlichen Namen Abraham Brieniann. Es gelang ihm unter der Vorspiegelung, Neffe eines mehrfachen Millionärs zu sein, namhafte Beträge zu entlocken. Der Schwindler, obzwar verheiratet, ist in Wien als lediger Mann aufgetreten, und hat unter diesem falschem Scheine zwei Mädchen aus anständiger Familie bewogen, sich mit ihm zu verloben. Mehrfach wird von Abraham Brieniann behauptet, daß er zum Katholicismus übertritten und der Verfasser der antisemitischen Broschüre „Der Judenpiegel“ sei. Die gerichtliche Untersuchung wird in den kommenden Lebenslauf dieses Brieniann alias Briniaus Klarheit bringen.

(Das Alter der österreichischen Poeten.) Am 12. März vollendete der Dichter Theodor Graf Hussenstamm seinen 85. Geburtstag; der Graf hat uns noch im Vorjahre mit einem neuen Band Gedichte und einem Band Aphorismen und Erinnerungen unter dem Titel „Im Abendhimmel“ erfreut. Eine neue Sammlung derselben ist in Vorbereitung. — Am 19. d. M. begeht auch Josef Ritter v. Wertheimer, dessen Drama „Der Baskige“ in den letzten Dreißiger Jahren ein Repertoirestück des Hofburgtheaters war, welches auch noch andere seiner Schauspiele unter lebhaftem Beifalle brachte, den 85. Geburtstag. Sein neuestes Trauerspiel: „Die Kaiserin Eudoria“, ließ er drucken und widmete es am Tage der goldenen Hochzeit seiner Gattin. — Eduard v. Bauernfeld hat bekanntlich an seinem 83. Geburtstag, am 13. Januar d. J., ein neues Lustspiel in zwei Acten vollendet. — Gottfried Ritter v. Leitner, ebenfalls 85 Jahre alt, erfreut uns noch fortgesetzt durch frische Poesie und Romane, die er zuweilen in Zeitschriften drucken läßt. — Die Dichter Franz János Castelli, Karl Egon Ebert, Leopold Feldmann Franz Grillparzer starben erst nach überschrittenem 81. und 82. Lebensjahre. Es scheint eine Aflcuranz für eine lange Lebensdauer zu sein, wenn man unter die deutschen Poeten Österreichs geht.

(Die Generalacte der Congo-Conferenz,) welche jüngst im deutschen auswärtigen Amt unterzeichnet worden ist, wird von der „Nordd. Allg. Ztg.“ folgendermaßen beschrieben: Die beiden Anfangsbuchstaben, die für die erste Stelle in Betracht kommen, S (für Sa Majesté) und L (für le Président) nach Wäutern des besten Stiles des 16. Jahrhunderts in Kupfer geschnitten, sind reich mit Blumen und Ranken umgeben und haben circa 1 1/2 Zoll Höhe. Die Namen sämtlicher Souveräne sind in Versalien, die Ueberschriften der sieben Capitel in Media, der ganze Text in Tertia-Großschrift, d. h. in der Größe von einem Centimeter gedruckt. Wie alle Staatsverträge ist auch diese Urkunde auf Pergament hergestellt, in Groß-Folio, und zwar ist die ganze Größe der Bogen beibehalten. Die Reichsdruckerei hat das Verdienst, den äußerst geschmackvollen Druck der Urkunde geliefert zu haben. Da das in dieser Anstalt vorhandene Pergament den Anforderungen nicht genügt, welche das auswärtige Amt für ein solch' wichtiges Document glauben machen zu müssen, so war es voreerst die Aufgabe des Directors der Staatsdruckerei, des geheimen Regierungsrathes Busse, für sowohl hinsichtlich der Stärke, als der weißen Farbe und der Glätte besseres und geeigneteres Material zu sorgen. Es wurden zunächst Vergleiche angeestellt zwischen den verschiedenen fremdländischen Pergamenten, wie sie in den im Archiv des auswärtigen Amtes befindlichen Urkunden vorhanden sind, und dem einheimischen Fabrikate, welche nicht zu Gunsten des letzteren ausfielen. Die Reichs-

druckerei gab nun Fabriken des In- und Auslandes Auftrag zur Anfertigung von Pergament in solcher vorzüglichen Qualität, wie es die Wiener Staatsdruckerei zur österreichischen Ratificationsurkunde des Berliner Vertrages von 1878 geliefert hatte. Jedes Exemplar ist mit einer seidenen Schnur von den Farben des Landes, für welches es bestimmt ist, gefestigt, und zwar derartig mit doppeltem Faden, daß die langgelassenen vier Enden zwischen den letzten beiden Blättern in einer Entfernung von 3 Zoll vom oberen Rand zusammengezogen sind. Unterhalb der Schrift, die auf der linken Seite in der gleichen Höhe endet, gehen nun zwei dieser Schnüre quer über die Seite bis zum linken Rande der Schrift, von wo ab sie durch die von hier bis zum unteren Rande der Seite angebrachten, links neben den Unterschriften befindlichen Siegel der Bevollmächtigten gezogen sind; die anderen beiden Fäden sind ähnlich wie diese auf der rechten Seite angefestigt. Auf der linken Seite stehen 8, rechts 9, auf der rechten 10, respective 11 Siegel, je nach dem Alternat und der Größe derselben. Die Deckel, in welchen die Urkunden sich befinden, sind mit glattem rothem Sammt gefertigt, innen mit weißem, schwarzem, seidnem Nips gefüttert und an den beiden Längseiten mit zwei tief rothen, 1 1/2 Zoll breiten und nach innen über die Seite fallenden seidenen, moirirten Bändern geziert.

(Eine Redebüchse.) In der Generalversammlung des Deutschen Colonialvereins erregte folgender Papius große Heiterkeit. Den Antrag auf eine Beglückwünschung des Reichskanzlers zu seinem 70. Geburtstage motivirte der Antragsteller mit folgenden Worten: „Meine Herren, Fürst Bismarck hat uns nicht nur ein geeintes Vaterland gegeben, sondern er hat Deutschland auch zu einem Mutterlande gemacht!“

(Eine heitere Dynamitgeschichte) wird aus Gotha berichtet. An einem der letztvergangenen Tage wurde im dortigen Rathhause eine geheimnißvoll erscheinende Blechbüchse aufgefunden. Keiner der anwesenden Beamten mochte sich der Gefahr aussetzen, die durch eine unrichtige Oeffnung derselben erwachsen konnte. Ein Beamter der Feuerwehre wurde sofort herbeigeholt, welcher durch eine geschickte Oeffnung der Büchse die Explosionsgefahr beseitigen sollte. Als er auf dem Rathhause ankam und die Büchse erblickte, rief er sogleich, schreckensbleich geworden, aus: „Da ist Dynamit drin!“ Alles wick entfesselt zurück, denn der bewährte Feuermann mußte die Sache ja genau kennen. Da, als die Behälterung den Gipfel erreicht, machte sich Einer, muthig der schrecklichen Gefahr in's Antlitz schauend, daran, die Büchse zu öffnen. Die Oeffnung gelang vortreflich, es erfolgte keine Explosion, die Büchse war beseitigt; die Fortgelassenen kamen nach und nach wieder zurück, ihren muthigen Genossen bewundernd, der höfheitsvoll und stolz wegen seiner beherrzten Handlung dastand und den wieder ruhig gewordenen Kollegen den fürchterlichen Inhalt der Büchse zeigte, es war — gemahlener Kaffee!

(Ein Denkmal für den Sohn Napoleon III.) Der Pariser „Figaro“ veröffentlicht nachstehende Mittheilungen über ein Denkmal, welches dem im Zululande gefallenen jungen Prinzen Louis Napoleon in Paris gegenwärtig errichtet wird. Die dafür veranstaltete Collecte ergab 250,000 Francs, und als man dieser Summe gewiß war, wurde der Prinz Murat als Präsident der Commission mit seinen Getreuen ein geeignetes Terrain, welches denn auch in unmittelbarer Nähe des Marsfeldes, neben dem Hause Nr. 4 der Avenue de la Bourdonnaye, gefunden wurde. Da binnen einer geistlichen Frist der Bau in Angriff genommen werden mußte, entschloß man sich kurz für eine Kapelle, zu welcher der Architect Detailleur den Plan entworfen hat. Sie bildet eine Nische mit zwölf Säulen im Umkreise, zwischen denen sich auf Fußgestellen Reichen-Urnen erheben. Die Kuppel ist bereits fertig und soll den Schmuck eines Kreuzes erhalten. Die Stifter gehen mit dem Gedanken um, an den Eingang eine Statue des Sohnes Napoleon III. zu stellen.

(Wie die Alten jungen.) so zwitschern die Jungen und sogar die dummen Jungen. Aus Paris kommt die Nachricht, daß dieser Tage im Bois de Vincennes zwei Knaben von vierzehn Jahren ein Duell nach allen Regeln des Ehrencodex ausgefochten haben. Die Herren Väter, so bemerkt ein Berliner Blatt hierzu, werden hoffentlich das richtige Heimwort auf den „Cobax“ zu finden wissen.

(Kohengrin vor Gericht.) Im Theater Regio zu Turin sang der Tenorist Stagno jüngst den Lohengrin. An einer Stelle der Oper, wo der Sänger gleichzeitig mit der Orgel einzusetzen hat, begann der zerstreute Stagno das Recitativ um einen Tact zu früh. Dies erregte Unruhe im Publicum und der Sänger brach ab, um mit dem Organisten in Einklang zu kommen. Zener aber brach auch ab, und der Sänger wurde dadurch so irritirt, daß er dem Professor Galimberti, welcher die Orgel spielte, zurief: „Sie sind ein Esel!“ Diese unhöfliche Bemerkung Lohengrin's wurde von allen Orchestermitgliedern vernommen und der Organist Galimberti leitete gegen Stagno die Beleidigungsklage ein. Vor Gericht bezugte Kapellmeister Volzoni, daß der Sänger zu früh eingesetzt habe, daß somit nicht Galimberti der „Esel“ gewesen sei. „Worin bestand am Ende das Versehen?“ fragte der Richter den Kapellmeister. — „Im Ueberspringen eines Tactes.“ — „Ein Tact dauert?“ — „Etwas zwei Secunden.“ — „Zwei Secunden!“ ruft der Richter im Tone komischer Verzweiflung aus; „was bedeuten zwei Secunden in einer Oper von der Länge des Lohengrin?“ — „Kläger, Angellager und Zeugen lachten und die Parteien einigten sich dahin, daß Stagno den „Esel“ zurücknehme und die Kosten bezahle.“

(Das Telephon als Mittel gegen die Gicht.) Römische Aerzte haben jetzt die höchst interessante Entdeckung gemacht, daß man auch die schmerzhaften Gichtleiden durch den elektrischen Draht des Telephons binnen wenigen Secunden wieder gesund machen kann. Am vergangenen Donnerstag wurde nämlich der italienische Ministerpräsident Depretis wieder von seinem alten Leiden, der Gicht, stark geplagt, weshalb er das Bett hüten mußte. Die Deputirtenkammer debattirte jedoch an diesem Tage über die beiden abgeschlossenen Eisenbahnconventionen. Um 3 Uhr Nachmittags näherte sich nun Depretis dem bei seinem Bette befindlichen Telephon und fragte bei seinem in der Kammer anwesenden Unterstaatssecretär Morana an, wie die Sitzung verlaufe. Die Antwort lautete nun, daß mehrere Punkte der Convention von der Kammer eifrigt bekämpft werden. Raum hatte nun Depretis dies gehört, so sprang er rasch aus seinem Bette, kleidete sich schnell an und fuhr stracks in die Kammer, während er an sein Gichtleiden gar nicht mehr dachte.

(Kaiser Alexander III.) hat einen ausgesprochenen Sinn für Sparfamkeit, ohne jedoch dadurch auch nur im Geringsten dem Glanz des Hofes etwas zu vergeben. Im Gegentheil, es finden dort jetzt viel mehr Feste als früher statt und nicht minder glänzende. Mit seiner Hand griff der neue Hausminister Graf Woronzoff-Daschkoff ein, um alle die Mißbräuche zu beseitigen, die eine über fünfzigjährige Verwaltung der Grafen Alerberg — Vater und Sohn — geschaffen. Da war zunächst die Dienerschaft, diese unzählbare Masse von Fourieren, Katsaien bis zu den Diensthofen herab, die eine gründliche Reorganisation forderte. Die gesammte Dienerschaft bildete eine einzige große Kaste, und wer nicht zu dieser gehörte, konnte nicht die kleinste Stellung daselbst erlangen. Diebstähle, wenn sie überhaupt untersucht wurden, kamen nie an's Tageslicht, weil Einer dem Andern half. Wo es nur anging, schädigte man die kaiserliche Cassa. So wurde beispielsweise bei den großen Hoffesten der Wein sehr sparsam eingeschenkt. Dagegen konnte man bei einigen Katsaien im Winterpalais die Weine jeder Art, Cham-pagner und Burgunder, Bordeaux und alten Rheinwein, zu den billigsten

Preisen kaufen. Graf Woronzoff-Daschkoff sah, daß hier völlig reiner Tisch gemacht werden müsse und verabschiedete so ziemlich sämtliche Hofdiener, wobei, um Unzufriedenheit vorzubeugen, Jedem, wenn er auch nur ein Jahr in Dienst gewesen, sein voller Gehalt als Pension gelassen wurde. Die Dienerschaft wurde meist durch altegediente zuverlässige Unterofficiere und dergleichen ergänzt, der Gesamtstand der Dienerschaft bedeutend vermindert, der Gehalt aber erhöht. Die Pferdezahl ist nicht vermindert; dagegen wird für Futter um die Hälfte weniger ausgegeben und die Pferde sind dick und rund.

(Der Proceß um einen Todtenkopf) dürfte den Reiz der Neuheit für sich in Anspruch nehmen können. Der Mann einer Hebamme in Kiew, mit Namen Koskorowitsch, hatte an einen Moskauer Professor, Dr. Walter, seinen Kopf für fünfhundert Rubel verkauft und das Geld im Voraus erhalten. Kurze Zeit darauf stirbt Koskorowitsch und der Doctor reist nach Kiew, um den Kopf abzuholen, doch die Familie hatte den Verstorbenen schnelligst begraben und selbstverständlich mit seinem Kopf. Der Doctor ist nun gegen die Erben klagbar geworden.

(Der Druckfehlerteufel.) Daß der Druckfehlerteufel nicht bloß den Zeitungen böse Streiche spielt, sondern auch in den sogenannten Accidenz-Arbeiten sein Unwesen treibt, das zeigt sich recht fatal in einer Einladung, die folgenden Wortlaut hat: „Den verehrlichen Mitgliedern machen wir hierdurch die ergebene Mittheilung, daß wir am . . . eine musikalisch-declamatorische Abendunterhaltung veranstalten . . .“

(Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 10.) „Schindeln auf dem Dache.“ Von Ph. Brunner. — Für die Stiefkinder der Gesellschaft. Von Marie S. Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Antworten der Redaction. — Für Haus und Küche. — Menu. — Album der Poesie: Wohl Dir, daß Du ein Herz gefunden. Von Carl Maria Heide. — Ungeschiedene Romane. Von Alfred Friedmann. — Räthsel-Zeitung. Redigirt von Bertha Widhalm. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Das Tagebuch einer Frau. Nach dem Französischen von Octave Feuillet. — Feuilleton: Frauenflor. Studie von Dr. Eduard Maria Schrank. Kleine Theaterbetrachtungen. Von Heinz. — Eingekendet. — Inserate. — (Urtheil eines Beamten.) Baden nächst Wien. Gelehrter Herr! Ihre Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen sind ein wunderbares Heilmittel. Zwei Jahre litt ich an Herzklappen, Obstructionen, Verstopfung, Kurzatmigkeit . . . was mir sehr bedenklich gewesen. Gleich in den ersten zwei Tagen, als ich von diesen Schweizerpillen Gebrauch machte, war ich von meinem Uebel befreit, doch nehme ich täglich noch immer eine Schweizerpille (erhältlich in den Apotheken) ein. Hochachtungsvoll Ihr ergebener Wilhelm Falzberg de Almos, pensionirter k. k. Staatsbeamter, Wilhelmstraße 24. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquet ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt.

Wir machen hiermit das p. t. Publicum auf die im Inseraten-theile enthaltene Annonce der Firma J. H. Rosenthal aufmerksam.

Original-Telegramme.

Budapest, 17. März. (Ung. T.-G.-B.) Der Dreierauschuß des Oberhauses nimmt in seiner morgigen Sitzung die Textirung der Modificationen zum Gesetzentwurf über die Oberhausreform vor und bringt denselben Donnerstag in der Oberhausitzung zur Vorlage. Die Berathung im Plenum beginnt Montag.

Der Finanzauschuß des Abgeordnetenhauses acceptirte den Gesetzentwurf über die Eisenbahn Doboj—Volni—Tuzla—Siminhan.

Athen, 17. März. (Ung. T.-G.-B.) Das Kronprinzenpaar ist Abends 9 Uhr abgereist.

Marktbericht.

Herannahender, 17. März. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 5.60, mittlerer fl. 5.20, mindester fl. 4.80, Halbschrot, bester, fl. 4.40, mittlerer fl. 4.—, mindester fl. 3.60, Korn, bester fl. 3.80, mittlerer fl. 3.50, mindester fl. 3.20, Gerste, bester fl. 4.80, mittlerer fl. 4.40, mindester fl. 4.—, Hafer, bester fl. 2.80, mittlerer fl. 2.50, mindester fl. 2.20, Anturug fl. 3.80, Erdäpfel fl. 1.65, Mohnöl per 100 Kilo fl. 13.—, Semmelöl fl. 12.—, Weisepöhlöl fl. 10.—, Schwarzpöhlöl fl. 7.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Bienen tr. 14, Fischen tr. 8, Fische fl. 12, Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.10, ungebundenes fl. 1.90, Brennpöhl, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.75, Kerzen, per Kilo 64 kr., Seife 40 kr., Rindfleisch 44 kr., in der Billardsant 46 kr.

MATTONY'S
GISSHÜBLER
reiner alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattony, Karlsbad und Budapest.
(66) 5-30

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 17. März 1885.

Ung. Goldrente 6%	98.80	Ungarische Bräunlein-Pole	119.—
Ung. Goldrente 4%	98.80	Reisregulirungs- u. Segeh-Pole	119.25
" Silberrente	93.85	Deherr. Staatsanb. in Papier	88.25
" Eisenbahn-Anlehen	147.—	Deherr. Staatsanb. in Silber	88.70
" Odb. I. Emission St.-Oblig.	99.—	Deherr. Goldrente	108.45
" II.	128.25	1860er Staats-Anlehen	139.—
" 1876er Staats-Oblig.	109.75	Deherr.-ung. Nat.-Bank-Actien	862.—
" Grundentlohnungs-Obligat.	192.76	Ung. Creditbank-Actien	316.—
" Grundentl.-Oblig. m. Verz.	102.75	Deherr. Credit-Actien	801.90
Emes-Banat. Grundentl.-Oblig.	102.—	Silber	—
betto betto mit Verz.	102.—	R. I. Ducaten	5.79
Stiebel. Grundentl.-Obligation	101.75	20 Francs-Stücke	9.78
Kroat.-Slavon.	102.—	100 Mark Deutsche Reichswähr.	60.55
Ung. Reichent-Obligation	98.75	Ponbon (für dreimonat. Wechsel)	124.45

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 17. März 1885.

Ung. Goldrente	98.85	Ungarische Bräunlein-Pole	119.30
4percentige Goldrente	93.85	Reisregulirungs- u. Segeh. Pole	119.30
5percentige Silberrente	93.85	Deherr. Staatsanb. in Papier	88.25
Ung. Eisenbahn-Anlehen	147.25	Deherr. Staatsanb. in Silber	88.70
Ung. Odb. I. Emission St.-Oblig.	99.—	Deherr. Goldrente	108.45
" II.	122.50	1860er Staats-Anlehen	139.30
" III.	109.50	Deherr.-ungarische Bankactien	864.—
Ung. Grundentlohnungs-Obligation	193.—	Ungar. Creditbank	310.25
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verz.	103.—	Deherr. Creditactien	801.75
Emes-Banat. Grundentl.-Oblig.	102.—	R. I. Ducaten	5.81
Em.-Ban. Grund.-Obl. mit Verz.	102.—	20 Francs-Stücke	9.80
Stiebel. Grundentlohnungs-Oblig.	102.—	100 Mark Deutsche Reichswähr.	60.55
Kroat.-Slav.	102.—	Ponbon	124.40
Reichent-Obligation	98.75	Deherr. Silberrente 5%, Kursesel	99.—

Verpachtungs - Kundmachung.

Der Grundbesitz der unitarischen Landes- kirche in Ladamos, an der Eisenbahnlinie Kopisch- Hermannstadt, nächst der Bahnstation Ladamos, bestehend aus 783 Joch Acker, Wiesen- und Weidegrund, sammt dem dazu gehörigen Schantregale wird vom 1. April 1886 an auf 12 Jahre in Pacht gegeben werden. Die Verpachtungs-Bedingungen können bei Gregor Benzédi in Klausenburg, Ziboli-Gasse Nr. 9, eingesehen werden. (185) 1-4

Gesucht wird

ein junger Mann, der die doppelte Buch- führung gründlich versteht, romanisch spricht und vorzügliche Zeugnisse aufweisen kann. Gehalt 800 fl. jährlich. — Ebenfalls ein junger deutscher Kutcher mit besten Zeugnissen, der romanisch spricht und bei Herrschaften gebiert hat. Lohn 20 fl. monatlich ohne Kost. — Ebenfalls ein junger deutscher Stallbursh, Lohn 8 fl. mit Kost. Schriftliche Ver- merbungen an General-Director Robert G. Schwarz, Brad. (190) 1-2

Schlechte Handschrift unverzeihlich! da jede Schrift durch unseren Cursus schön werden muss. Probe-Lectio gratis. Adresse bitte genau wie folgt: Erstes kaufm. Unterrichts- Institut, Postfach in Wien. (141) 3-9

Gummi- und Fischblasen, Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) der Duzend fl. 2-3; Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Bettelagen, Regenschirme, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luft- polster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel werden discreet per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, 1, Köllnerhofgasse Nro. 4. (18) 4

Der Meierhof

Rosenfeldgasse Nr. 1 mit einer großen Wert- stätte sammt Wirthshaus-Gebäude und großen Stallungen ist aus freier Hand zu ver- kaufen oder zu verpachten. (191) 1-3 Näheres: Zeughofplatz Nr. 1.



Stets Geld in der Tasche

zu haben ist gewiss ein angenehmes Gefühl. Ich ge- nieße dasselbe jetzt täglich, da ich vermittelst einer Lotto-Instruktion der anständigen Frau Helene de Csekfalvy in Kaschau, Hauptgasse Nr. 86, einen Terno von 1380 fl. am 7. Februar l. J. in der Temesvarer Ziehung gewann. Jedem Ansuchen sind 3 Stück 5 kr.-Post- marken zur Correspondenz beizufügen. Dogát. Ivan Domnyési, [119] 4-5 Schloffermeister.

DAS BESTE Cigaretten-Papier ist das echte LE HOUBLON Französisches Fabrikat von CAWLEY & HENRY in PARIS VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT! Nur echt ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel LE HOUBLON enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist. 500 FEUILLES (FORMAT) FRANCAIS. Cawley & Henry. Fac-Simile de l'Etiquette 17 Rue Berger à PARIS. (185) 36-38

Eine Wohnung,

ebenerdig, bestehend aus 2 bis 3 Zimmern, Küche, Keller, Aufboden, insbesondere aber einem geräumigen Schoppen, wird ebehaltigt zu mietben gesucht. — Absichten wollen in der Administration dieses Blattes abgegeben werden. (183) 2-3

Nahe Giechurriemen,

50 bis 60 cm. lang, sucht zu kaufen eine Parquet- Fabrik in Deutschland. Offerten unter „J. 6913“ an Rudolf Mosse in Wien. (186) 2-3

Promessen

auf Wiener Communal-Lose, Ziehung am 1. April 1885, Haupt-Treffer fl. 200.000, a fl. 2.75 sammt Stempel, sind zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. (179) 2-5

Geschäfts-Eröffnung.

Hochachtungsvoll Geseftigter erlaube mir hiermit die böstliche Anzeige zu machen, daß ich im röm.-kath. Pfarrg-bäude kleiner Ring Nr. 2 ein

Manufacturwaaren-Geschäft

eröffnet habe. Mir die Bitte erlaubend, mein Etablissement mit geeignetem Wohlwollen und gütigem Zuspruch zu beehren, gebe ich die Versicherung, stets bemüht zu sein, demselben durch reelle und auf- merksame Bedienung zu entsprechen. Auswahl in Damen- und Herrenwäsche, schwarze und farbige Cachemire, Beesche, Satin mervellé, Diagonale, Lustrés, farbige Waschsatin, Creton, Oxforte, Sternberger und große Auswahl in anderen Artikeln für die Frühjahrs- und Sommer- Saiten. — Verschiedene Sorten Leinwand, Barchente, alle Futtersachen, weiße und Jute- Vorhänge, Rips, Tisch- und Bettdecken, sowie Laufteppiche, Spitzen, Bänder, Handschuhe, Fächer, Mieder, Modeknöpfe, Posamenterie-Artikel, Garne, Zwirne, Seide, feine Sonnen- und Regenschirme u. s. w. zu billigt berechneten Preisen. Hochachtungsvoll Demeter Anton. (189) 1-3

AVIS!

frühjahrs- und Sommer-Kleider

bereits angelangt sind. Ich habe nun in fertigen Herren- u. Knaben-Kleidern sowohl in billiger, als auch in feinsten Qualität die größte Auswahl am hiesigen Plage und bin dadurch in der angenehmen Lage, bezüglich Qualität und Façon jedem Wünsche entsprechen zu können. Zu jedem Anzuge ein Hut gratis. Achtungsvoll J. H. Rosenthal, Erste Hermannstädter Kleider-Niederlage Reispergasse Nr. 9. (185) 1-3



Guet Wohlgeboeren! Mein 85jähriger Vater war einige Jahre mit einer mit unerträglichen Schmerzen verbundenen Verstopfung nebst Hämorrhoiden befallen. Er machte von vielen auch von Aerzten angetrohenen Mitteln, welche aber alle erfolglos blieben, Gebrauch. Zufällig habe ich von Ihrem Dr. Rosa's Lebens-Balsam gelesen, bestellte zwei Flaschen, nach deren Gebrauch mein alter Vater vollkommen gesund hergestellt ist und er ganz ruhig schlief, wo er früher kaum eine Stunde im Schlafe zugebracht hat. Ich segne Sie daher im Namen meines alten Vaters. Mit Achtung Franz Janak, Fürst Schwarzenberg'scher Agent. Temesvar (Ungarn).

Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen. Die Erhaltung der Gesundheit

beruht einzig und allein in der Erhaltung und Beförderung einer guten Verdauung, denn diese ist die Grundbedingung der Gesundheit und des körperlichen und geistigen Wohlbehaltens. Das bestbewährte Hausmittel, die Verdauung zu regeln, eine richtige Blutmischung zu erzielen, die verdorbenen und fehler- haften Bestandtheile des Blutes zu entfernen, ist der seit Jahren schon allgemein bekannte und beliebte

Dr. Rosa's Lebens-Balsam.

Derselbe, aus den besten, heilkräftigsten Arzneistoffen sorgfältig bereitet, bewährt sich ganz zuverlässig bei allen Verdauungsbeschwerden, namentlich bei Appetitlosigkeit, lauem Aufstoßen, Blähungen, Erbrechen, Leib- und Magenbeschwerden, Magenkrampf, Ueberladung des Magens mit Speise, Verstopfung, Blutandrang, Hämorrhoiden, Frauenleiden, Darmkrankheiten, Hypochondrie und Melancholie (in Folge der Verdauungsstörungen); derselbe erleichtert die gesammte Thätigkeit der Verdauung, erzeugt ein gesundes und reines Blut und dem kranken Körper wird seine frühere Kraft und Gesundheit wiedergegeben. In Folge dieser seiner ausgezeichneten Wirkungen ist derselbe nun ein sicheres und bewährtes Volks-Hausmittel geworden und hat sich eine allgemeine Verbreitung verschafft.

Eine Flasche 50 kr., Doppelflasche 1 fl.

Tausende von Anerkennungs-Schreiben liegen zur Ansicht bereit. Derselbe wird auf frankirte Zuschriften gegen Nachnahme des Betrages nach allen Richtungen versandt. (170) 2-15

Warnung!!!

Um unliebsamen Mißverständnissen vorzubeugen, ersuche die p. t. Herren Abnehmer, überall ausdrücklich Dr. Rosa's Lebens-Balsam aus S. Fragner's Apotheke in Prag zu verlangen, denn ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß Abnehmern an manchen Orten, wenn selbe einfach Lebens-Balsam und nicht ausdrücklich Dr. Rosa's Lebens-Balsam verlangten, eine beliebige, nicht wirkende Mischung verabreicht wurde.

Gut ist Dr. Rosa's Lebens-Balsam

zu beziehen nur im Haupt-Depot des Erzeugers B. FRAGNER. Apotheke „zum schwarzen Adler“ in Prag, Ecke der Spornergasse 205-3 und in den unten angeführten Depots. In Hermannstadt bei W. F. Morscher, Apotheker; — in Klausenburg bei Johann Wolff, Apotheker, Nicolaus v. Székly, Apotheker, Adolf Valentini, Apotheker; — in Kronstadt bei Eduard Kugler, Apotheker; in Torda bei Gabriel Wolff & Sohn, Apotheker. Derselbe ist auch zu haben:

Prager Universal-Haussalbe,

ein sicheres und erprobtes Mittel zur Heilung aller Entzündungen, Wunden und Geschwüre. Selbe wird mit sicherem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Anschwellung und Verhärtung der weichen Brust bei dem Entwöhnen des Kindes; bei Abscessen, Brustschmerzen, Eiterpusteln, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Wurm am Finger oder an der Zehe; bei Verbürdungen, Anschwellungen, Drüsengeschwülden; bei Fett- geschwülden, beim Ueberweine etc. Alle Entzündungen, Geschwülste, Verbürdungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz aufgezogen und geheilt. — In Dosen à 25 und 35 fr.

Gehör-Balsam.

Das erproteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt, zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehöres. — Ein Fläschchen 1 fl.



Die erste siebenbürgische Cassen-Fabrik

A. G. Öszy

eigens konstruirten und nur vom eingeweihten Käufer aufschließen- baren

feuer- u. einbruchsicheren Geld- Bücher-Cassen

in verschiedenen Formen u. Grössen zu billigeren Preisen, als derartige Er- zeugnisse anderer Fabriken. Die Cassen stehen zur Ansicht im Fabrike- locale: Hermannstadt, Neustiftgasse 9.

Öeffentliche Anerkennung.

Ueber Ansuchen des hiesigen Cassen-Fabrikanten A. G. Öszy wird hiermit bestätigt, daß die von dem- selben über Bestellung gearbeiteten und der gefertigten Sparcasse gelieferten zwei doppelwüldigen feuer- und einbruchsicheren Documenten-Cassen (Höhe 2.15 Meter, Breite 1.35 Meter), versehen mit dem unverletzlichen amerikanischen Stachelschloß und zwei Thübs-Schlössern, sowohl in Bezug auf die Güte des Fabrikates, als auch hinsichtlich des mäßigen Preises die vollste Anerkennung gefunden haben. Die gefertigte Sparcassa kann daher die heimischen Cassen-Fabrikate des Herrn A. G. Öszy Jedermann auf das Beste anempfehlen. Hermannstadt, am 20. Januar 1886.

Die Direction der Hermannstädter allgemeinen Sparcasse.

Außer dem vorstehenden liegen noch mehrere lobende Anerkennungs-Schreiben zur gefälligen Einsichtnahme auf.

Instrirte Preis-Courants auf Verlangen gratis und franco.